

Arme deutsche Privatbanken

Zu Lust und Risiken des Kapitalverkehrs

Lucas Zeise

Paul Achleitner ist seit 2012 Aufsichtsratsvorsitzender der Deutschen Bank. Es ist es wahrscheinlich nicht mehr lange. Nachdem in der Zeitung – ausgerechnet im Murdoch-Blatt *The Times* – stand, dass er auf der Suche nach einem neuen Vorstandsvorsitzenden ist, wird die größte Bank Deutschlands wieder einmal öffentlich bejammert und beklagt. Achleitner hat John Cryan, den jetzigen Chef der Bank, selbst in den Vorstandsjob geholt. Da sieht es nicht gut aus, wenn er sich nun von dessen Misserfolgen reinwaschen will.

Den Geldhäusern geht es derzeit generell nicht ganz so toll wie noch vor 2007, als es Geld regnete. Bei der Deutschen Bank kommt hinzu, dass sie ihre ehemals mitführende Position im Devisengeschäft, im Handel mit Anleihen und der Kreation neuer Wertpapiere eingebüßt hat. Bei der geplanten Übernahme von Monsanto durch Bayer beispielsweise spielt sie aktuell keine Rolle und greift deshalb keine fetten Honorare ab. Der Teilrückzug aus dem Investmentbanking war notwendig, aber unfreiwillig. Man sollte die Deutsche Bank und ihre früheren Chefs aber gegen den Vorwurf in Schutz nehmen, sie hätten es mit der Zockerei schlimmer getrieben als andere. Auch bei den »Strafen«, die ihr das US-Justizministerium wegen der Finanzkrise aufgebremst hat, lag sie nicht an der Spitze: Es waren »nur« 7,2 Milliarden Dollar, während die Bank of America 16,6 und J. P. Morgan 13,7 Milliarden zahlen mussten.

Allerdings haben sich viele Konkurrenten seit der Krise ganz gut erholt. Denn einerseits ist die Spekulation auf den Finanzmärkten wieder in Gang gekommen. Andererseits wirft das Geschäft im jeweiligen Heimatmarkt wieder ordentliche Profite ab. Das ist bei den deutschen Privatbanken weniger der Fall. Neben der Deutschen Bank geht es auch dem zweitgrößten Geldhaus des Landes, der Commerzbank, schlecht. Sie hatte 2008/09 die größere Dresdner Bank geschluckt und für diese karitative Tat Garantien und mehr als acht Milliarden Euro in bar als stille Beteiligung des deutschen Staates erhalten. Sie ist seitdem geschrumpft, ohne wieder profitabel zu werden.

Der Deutschen Bank wiederum wurde vom Bund die Postbank zugeeignet. Die Regierungen wollten immer starke deutsche Geldinstitute in Privatbesitz. Sonderbar, dass das einfach nicht gelingen will. Denn eigentlich müssten sich mit der profitstrotzenden deutschen Industrie, die die Konkurrenz in aller Welt das Fürchten lehrt, gute Geschäfte machen lassen. Auch andere Voraussetzungen sind eigentlich günstig. Die Konkurrenz der großen Häuser in öffentlicher Hand ist so gut wie ausgeschaltet. Nur die viel kleineren Sparkassen und Volksbanken sind noch da.

Bei den Kleinkapitalisten und den abhängig Beschäftigten sind sie beliebt. Sie hindern die Großbanken noch daran, sich an den kleinen Geschäftskunden mit hohen Gebühren und Zinsspannen zu bereichern. Glückliches Deutschland, wo die geplante und in allen Nachbarländern durchgezogene Privatisierung von Sparkassen und Genossenschaftsbanken verhindert wurde.

Unser Autor ist Finanzjournalist und Publizist. Er lebt in Frankfurt am Main

<https://www.jungewelt.de/artikel/330015.arme-deutsche-privatbanken.html>